

Iain
McDowall
DER
PERFEKTE
TOD



aufbau digital

IAIN
McDOWALL
DER
PERFEKTE
TOD





Über Iain McDowall

Iain McDowall, in Kilmarnock, Schottland, geboren, war Universitätsdozent für Philosophie und Computerfachmann, ehe er als Autor von Kriminalromanen bekannt wurde. Heute lebt er in Worcester, England, wo sich auch die fiktive Stadt Crowby befindet, in der seine Kriminalromane allesamt spielen.

Informationen zum Buch

Das Ermittlerduo Jacobson und Kerr wird zu einem Wohnungsbrand in Woodlands, einem sozialen Brennpunkt in der mittelenglischen Stadt Crowby, gerufen. Dort finden sie die Leiche eines zuvor erschlagenen Gelegenheits-Dealer. Kurz darauf erschüttert ein weiteres Verbrechen Crowby: im gediegenen Willow Court wird die „Familie des Jahres“ ermordet aufgefunden. Vor kurzem strahlten sie noch von den Titelseiten der Zeitungen, jetzt scheint es, als hätte der Vater erst seine Frau, seine drei Kinder und dann sich selbst umgebracht. Nur eine hat das Gemetzel überlebt: es ist die 10-jährige Freundin der Jüngsten - und Tochter der Geliebten des toten Drogendealers...

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlag.de/newsletter>

Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!


Iain McDowall

Der perfekte Tod

Kriminalroman

Deutsch von

Werner Löcher-Lawrence

 aufbau *digital*

Inhaltsübersicht

Über Iain McDowall
Informationen zum Buch
Newsletter

Teil I

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

Teil II

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

Teil III

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

46. Kapitel

47. Kapitel

48. Kapitel

49. Kapitel

50. Kapitel

51. Kapitel

52. Kapitel

53. Kapitel

54. Kapitel

55. Kapitel

56. Kapitel

57. Kapitel

Impressum

Diesmal für Jesse

Teil I

1

Sheryl hatte sich wieder mal vom Barmann des »Poets« überreden lassen, ihn mit zu sich zu nehmen. Der Himmel wusste, warum. Der Kerl konnte einen schwindlig reden und schien dann ganz verrückt nach ihr. Gestern Abend wenigstens. Im Moment wirkte er nicht so. Lag platt auf dem Rücken und sägte wie ein Holzfäller. Im Licht der Nachttischlampe merkte man ihm auch sein Alter an. Seine Augen waren noch das Beste an ihm. Tiefblau und immer nett lächelnd. Aber jetzt waren sie fest geschlossen, und Sheryl sah nur die Stoppeln auf seinem Doppelkinn, die fetten roten Adern, die sich auf seinen Nasenflügeln abzuzeichnen begannen, und die Art, wie die Mundwinkel am Ende jedes Schnarchers schmatzend aufflatterten. Sie wandte sich ab. Wenigstens war er ein richtiger Kerl. Ein Mann und kein blödes Weichei, das auch noch Besitzansprüche stellte, bei ihr einziehen und ihr Vorschriften machen wollte. Seine Frau störe es nicht, sagte er. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Was blieb der Ärmsten auch übrig, so wie sie aussah. Wer hinten im Bus saß, kriegte nicht viel ab. Es sei denn, ein Achtzehntonner knallte rein. Er sagte immer, dass sie nicht mehr zusammen ins Bett gingen. Sheryl hoffte, dass das stimmte. Schon der

Gedanke, vom selben Schwanz gebumst zu werden wie *die*
...

Sie schlüpfte aus dem Bett und zog sich schnell an. Jeans und ein blaues Oberteil. Einen Pullover, der eigentlich in die Wäsche gehörte. Leise zog sie die Tür hinter sich zu. Besser, Anne-Marie wusste nicht, dass jemand mit in der Wohnung war. Wenigstens nicht definitiv. Die Starkbierdosen vorm Kamin hatte sie sicher längst bemerkt, genau wie die ungewohnte Packung Marlboro neben den Silk Cut von ihrer Mum. Anne-Marie war zehn und helle wie nur was: Ihr entging nie etwas, und sie wusste zwei und zwei zusammenzuzählen. Kam morgens gut aus dem Bett und war immer längst auf, bevor man laut werden musste. Sie war in der Küche, als Sheryl hereinkam, und sorgte dafür, dass Lucy, die Kleine, nicht zu viel Zucker über ihre Rice Krispies schüttete.

»Guten Morgen, Mum«, sagte sie. »Ich habe ihr gesagt, es ist schlecht für ihre Zähne.«

»Morgen, meine Süßen.«

Sie quetschte sich am Tisch vorbei und gab beiden einen Kuss auf den Kopf.

Lucy kicherte.

»Ich hab geträumt, ich wäre ein Pirat«, sagte sie.

»Ja so was.«

Sie schaltete den Wasserkocher ein und löffelte Kaffeepulver in eine Tasse. Neben der Spüle türmte sich

das schmutzige Geschirr. Darum würde sie sich später kümmern. Sie nahm den Kaffee mit ins Wohnzimmer, ließ sich aufs Sofa sinken und griff nach ihrer Zigarettenschachtel. Das musste morgens als Erstes sein, aber auf keinen Fall würde sie die kleinen Lungen ihrer zwei Süßen mit Nikotin zunebeln, während sie frühstückten. Ein BH - der von letzter Nacht - lag auf der Sofalehne. Sie stopfte ihn hinter ein Kissen, zündete sich eine Zigarette an, zog ein paar Mal und nippte an ihrem Kaffee. Unter dem BH war die Fernbedienung zum Vorschein gekommen. Sie legte sie auf den niedrigen, wackligen Tisch und packte die Zeitschriften auf einen ordentlichen Stapel. Mit Frühstücksfernsehen konnte sie nichts anfangen. Sie begriff nicht, wie einer in aller Frühe schon diesen verfluchten Lärm ertragen konnte, das ganze Licht und die Hektik. Sie konnte die Mädchen jetzt im Bad hören: Anne-Maries klare Anweisungen und Lucy, die nicht aufhören wollte zu kichern. Die große Schwester hatte ein Händchen für die Kleine, Gott sei Dank. Das war gut ... ach was: Super war das, toll. Die Kleine war immer rechtzeitig fertig, mit allem, was dazugehörte. In ein paar Minuten würden sie reinkommen, damit sie ihr Okay gab. Sheryl drückte die Zigarette aus, trank den letzten Schluck Kaffee und überprüfte ihre Frisur in dem großen, bedruckten Spiegel über dem Kamin. Das Ding war potthässlich, der grelle Harley-Davidson-Schriftzug unten und das Motorrad

kamen einem bei jedem Reingucken in die Quere. Aber sie hatte ihn billig bekommen. Vorerst musste er reichen.

»Wir sind fertig, Mum«, sagte Anne-Marie, streckte den Kopf herein und zupfte an Lucys Schal herum. Sheryl zog ihren Mantel an, schob die beiden in den kleinen, dunklen Flur, wo die Birne kaputt war, öffnete die Kette an der Tür und folgte ihnen ins Treppenhaus. Sie hatte ihnen eingebläut, niemals die Aufzüge zu benutzen. Auf keinen Fall. Sie selbst tat es auch nicht. Zu schmierig waren sie, zu dreckig, und da gab es zu viele Horrorgeschichten. Die Treppe führte rauf und runter und gab einem die Möglichkeit, sich in zwei Richtungen zu verteidigen, zu rufen und zu schreien. Im Aufzug war man eingesperrt, saß in der Falle. Fertig zum Verzehr: ein Hähnchen im Grill.

Draußen war es noch dunkel, und wie gewöhnlich regnete es. Es war der ewig gleiche, mistnasse Nieselregen, der noch bis in die letzte Ecke drang. Aber die Mädchen - Anne-Marie vorneweg - hüpfen zur Bushaltestelle, als wäre das hier die Yellow Brick Road. So ungefähr das einzig Gute, was man über das William Blake House - so hieß der Block, in dem sie wohnten - sagen konnte, war, dass es günstig zur Bushaltestelle lag. Von einigen Häusern in der Siedlung war man eine Viertelstunde zur Haltestelle unterwegs.

Als sie glücklich im Bus saßen und die Häuser links und rechts an ihnen vorbeiglitten, sah Sheryl auf die Uhr.

Endlich einmal war der Bus pünktlich. Es war genau halb acht. Wenn sie fahrplanmäßig in der Flowers Street ankamen, hatten sie fünf Minuten, um den nächsten Bus zu bekommen. Den um 8 Uhr 15 und nicht erst den um 8 Uhr 30. Was bedeutete, dass die Chance bestand, zeitig anzukommen und nicht in absolut letzter Minute über den verdammten Schulhof hasten zu müssen. Auf dem Amt hatten sie ihr erklärt, der Schulweg werde ein echtes Problem sein, und sie könne nicht erwarten, dass für zwei Schüler ein extra Schulbus eingesetzt werde. Sie hatte sich trotzdem nicht von ihrem Plan abbringen lassen. Auch von der hochnäsigen Schulsekretärin nicht, die sie anrufen musste, um mit dem Rektor einen Termin wegen der Einschreibung zu vereinbaren. Sie hatte das Recht, ihre Kinder auf die Schule zu schicken, die ihr am besten gefiel. Das war heute so. Punkt. Und es kam nicht in Frage, dass Sheryls kleine Lieblinge auf die Grundschule in Woodlands gingen, wo sie eher lernten, sich einen Joint zu drehen oder einen Eckladen auszurauben, als sich die Schuhbänder richtig zuzubinden. Davon hatte sie sich nicht abbringen lassen. Schluss, aus.

Der Bus fuhr scharf um eine Ecke. Lucy stieß Anne-Marie fester mit dem Ellbogen in die Seite, als nötig gewesen wäre.

»Hui!«, sagte sie.

Und dann noch einmal: »Hui!«

Aber Anne-Marie sah nicht von ihrem Buch auf. Sheryl sagte »Pssst!« und strich Lucy sanft über den Kopf. Sie lehnte sich zurück und sah ihr Spiegelbild im Fenster. Ihr zu schmaler Mund wirkte angespannt, und in den Augen lag Nervosität und Müdigkeit. *Wenn nötig, bringe ich sie selbst hin.* Sheryl hatte es sich in den Kopf gesetzt, die Mädchen auf die Grundschule in den Bartons zu schicken, und es am Ende auch geschafft. Die Bartons – das war die andere Seite der Stadt. Eine, wie man so sagte, gute Gegend. Ärzte und Anwälte schickten ihre Kinder auf die Schule dort. Eltern mit Jobs in Büros. Und so weiter. Grant, der junge Typ aus der Beratungsstelle, hatte ihr geholfen, sich um den Papierkram gekümmert und die Fahrkarten für die Mädchen besorgt. Ob er gedacht hatte, sie würde sich dafür revanchieren? Gesagt hatte er nie was. Vielleicht war er zu schüchtern. Oder schwul, wie jemand gemeint hatte. Schade wäre das, er hatte so ein nettes, ruhiges Lächeln. Sex mit ihm war bestimmt leicht und zärtlich. Nicht die ewig gleiche, leidige Kraftmeierei.

Der Bus verließ die Siedlung und steuerte auf die Innenstadt zu. Dave würde wahrscheinlich längst weg sein, wenn sie zurückkam. Er fand schon hinaus und würde dafür sorgen, dass die Tür gut abgeschlossen war. Den Schlüssel warf er in den Briefkasten. Da war Verlass auf ihn. Er war kein schlechter Kerl. Wahrscheinlich würde er ihr auch etwas dalassen. Zehn, zwanzig, vielleicht sogar

dreißig Pfund. Damit bezahlte er sie nicht. Nein, das war es nicht. *Ein junges Ding wie du*, hatte er einmal gesagt, mehr so nebenhin, dass sie wusste, wie er es meinte, ohne darauf antworten zu müssen. *Ganz allein mit zwei kleinen Kindern. Da ist es doch nur natürlich zu helfen, oder?*

Sie hatte darauf heiser gelacht, hatte ihn ihre Bluse aufknpfen lassen und den Kopf an seine Brust gelegt. *Tu nicht so unschuldig, Dave. Ein starker, gut aussehender Mann wie du braucht nicht dafür zu bezahlen.*

Florida Boy und Charlie saßen in Charlies Wagen und warteten, bis die Schlampe, Sheryl oder wie sie hieß, mit ihren zwei Blgern unwiderruflich im Bus saß und die Siedlung verlassen hatte. Es sollte ein sauberer Job werden, sagte sich Charlie noch einmal. Zügig rein und zügig wieder raus. Sie waren jetzt Profis. Oder wenigstens fast: Die Jahre mit Kinderkram lagen so gut wie hinter ihnen. Der Wagen, zum Beispiel. Der war bis Ende der Woche sicher. Das war gleichsam garantiert. Eingebaut. Gestern Nachmittag war er mit der Bahn schwarz nach Birmingham New Street und dann zum Messezentrum gefahren. Nur Kinder klauten Autos im eigenen Viertel. Profis holten sich ihre Schlitten von anderswo und bedienten sich auch nicht wie die Amateure auf dem Parkplatz des Messezentrums. Die Autos da wurden schon nach Stunden und nicht erst nach Tagen vermisst. Nein,

Charlie hatte den Plan entworfen und sich auch daran gehalten: Mit dem Taxi war er rüber zum Flughafengebäude gefahren, hatte einen unverdächtigen Milchkaffee im Lavazza-Laden getrunken und war dann zügig zum Langzeitparkhaus marschiert. Alles, was zu neu oder zu teuer war, hatte er gar nicht erst in Betracht gezogen, sondern nach etwas Solidem, Verlässlichem gesucht, einem Wagen, der praktisch unsichtbar war.

Florida Boy fuhr mit nervösen, zittrigen Fingern über das Armaturenbrett aus Walnuss unter der Windschutzscheibe.

»Genau unsere Kragenweite, Charles, alter Knabe. Genau das Richtige, supercool«, sagte er.

Charlie nickte zustimmend. Florida Boy hatte tatsächlich keinen Grund, sich zu beklagen. Es war ein Rover 219, 97er Zulassung: Die Karre war ein verfluchtes Ende schneller, als sie aussah, wenn auch zum Erschrecken langweilig. Kein Bulle, der was auf sich hielt, würde so was anhalten, selbst in einem Monat voller Sonntage nicht. Und wenn alles gut ging, waren sie längst in der verfluchten Firma drin und hatten die Beine unterm Tisch, wenn sie den Wagen wieder loswerden mussten. Dann konnte es sehr gut sein, dass sie ein geiles, glänzendes Teil übernehmen würden, und zwar ganz legal. Zur exklusiven Verfügung von Charlie Taylor und Florida Boy Bilston. Inklusiv Steuerplakette, Versicherung und dem ganzen Scheiß. Die feste Mitgliedschaft in Babe-Magnet-City. Er

machte das Seitenfenster auf und schnipste nachdenklich die Asche ab.

Der Deal sah so aus: Eine Woche Probelauf ohne irgendwelche Fragen. Ein paar kleine Jobs, die gerade anstanden. Jobs, um die sich die offizielle Mannschaft nicht kümmern wollte. Auf den Punkt erledigt, ohne jede Hilfe. Versaut ihr es oder werdet erwischt, hilft euch keiner. Wenn alles perfekt klappt - und nichts weniger wurde erwartet -, steht ihr für drei Probemonate auf der Gehaltsliste.

»Supercool, genau das Richtige«, sagte Florida Boy noch einmal.

Offenbar stand Bilston gut unter Strom. Darauf würde er in Zukunft achten müssen, dachte Charlie. Wie es aussah, war es für den kleinen Job heute Morgen aber womöglich keine schlechte Sache. Bei so was musste man volles Rohr rangehen und sich einen Scheiß draus machen, und FB sollte den Hauptjob übernehmen. So wie Charlie es sah, war er selbst heute eher der Moderator. Das war auch was, was Profis auszeichnete: ihre Fähigkeiten voll auszunutzen und sich auf die Stärken ihrer Kollegen zu verlassen. Die Uhr im Walnussarmaturenbrett blubberte von 7 Uhr 39 auf 7 Uhr 40. Taylor drückte seine Zigarette im Aschenbecher aus und klopfte Bilston auf den Arm.

»Los, Kumpel«, sagte er so cool wie möglich. »Wird Zeit, dass wir loslegen.«

Sie stiegen aus, und Taylor schloss den Wagen ab. Locker, aber ohne Zeit zu vergeuden, gingen sie die gut dreißig Meter den Bürgersteig entlang bis zum Eingang. Das William Blake House war etwa halbhoch. Nur zehn Stockwerke. Links und rechts standen fünf identische Blocks, eine düstere Reihe, umgeben von ungepflegten Rasenflächen und aufgerissenem Teer. Eine Minute standen sie draußen, die Kapuzen nicht nur wegen des Regens über die Köpfe gezogen. FB rüttelte an der Tür, aber sie war verschlossen. Die Stadt hatte kürzlich erst die Sicherheitsvorschriften verschärft. Die Blocks verfügten heute alle über Wechselsprechanlagen. Man klingelte bei dem Arsch, den man besuchen wollte, und der ließ einen dann rein.

Es dauerte kaum zwanzig Sekunden, bis sie inoffiziell reinkamen. Ein junger Typ mit einer zerrissenen Winterjacke trat aus einem der Aufzüge und kam auf die gläserne Haustür zu. Die Stadt hatte allen Mietern ein Merkblatt geschickt: »Lassen Sie niemals Fremde ins Haus.« Florida Boy warf dem Jungen einen Blick zu, als der den rechten Türflügel aufdrückte, aber der Kleine hatte sowieso die Hosen voll und hielt ihnen ohne jeden Widerspruch die Tür auf.

»Danke, Kumpel«, sagte Charlie ruhig.

Freundlichkeit kostete nichts, wenn einer sie sich redlich verdient hatte.

Sie nahmen die Treppe, ohne sich zu beeilen. Eine hässliche große »4« auf der Wand begrüßte sie, als sie die richtige Etage erreichten. Jemand hatte mit grüner Farbe »Fotzen sind besser als zwei« unter die Zahl geschrieben. Charlie kicherte und zog die Korridortür auf, die zu den Wohnungen führte. Neue Schlösser waren was anderes. Die machten schon was. Aber Charlies Schwester wohnte drei Blocks weiter im Byron House. Da war er gestern Abend hin und hatte ein paar Stunden geübt. Erst sah es aus, als brauchte er extra Werkzeug, aber Übung macht den Meister und so. Jetzt kriegte er es mit einer Kreditkarte hin. Einfach, leise: Genau so, wie er es liebte. Man musste nur den Winkel richtig berechnen und dann ausreichend drücken. Flutsch.

»*Voilà*, wie man in Frankreich sagt«, flüsterte er und steckte die Karte zurück in die Tasche.

»Diese miesen, ausländischen Drecksäcke«, sagte Florida Boy.

Charlie drückte die Tür unendlich langsam auf, legte den Finger an die Lippen und bedeutete FB, ihm zu folgen.

Dave, der Barmann, war noch im Bett. Saß an die Wand gelehnt da und schien die Kummerecke in einer der Zeitschriften der Nutte zu lesen. Zog an einer halb gerauchten Zigarette.

»Oh, oh. Schlimme Angewohnheit«, sagte Florida Boy und trat in die Tür.

Wie eine verfluchte Hausratte war er durch die Wohnung geschlichen, aber jetzt war Schluss mit lustig. Dave fing fürchterlich an zu fluchen, warf die lila Decke zur Seite und schwang die Füße auf den Boden. Kraft genug hatte er, aber Florida Boy hatte längst das Montiereisen unter dem Fleece-Pullover hervorgezogen und gab Dave damit eins auf die Koteletten, noch bevor dessen große, haarige Füße den so gar nicht dazu passenden Teppich berührten.

Charlie zog ein langes Stück Wäscheleine heraus, das er von seiner Schwester hatte mitgehen lassen. Sie verschnürten den Ficker, solange er noch nicht wieder wusste, wo oben und unten war.

»Der ist am Arsch, völlig genagelt«, sagte Florida Boy mit glänzenden, zuckenden Augen.

2

Vor dem Schminktisch lag ein Haufen schmutziger Wäsche. Florida Boy nahm eine Unterhose und stopfte sie Dave in den Mund. Charlie und er packten Dave bei den Beinen und zogen ihn ins Wohnzimmer. Sie sollten dem Kerl eine Abreibung verpassen. Nicht zu heftig, aber vor allem ins Gesicht zielen: zur Abschreckung, hatte man ihnen erklärt. Bis alles wieder verheilt war, würde Dave als wandelndes Beispiel dafür herumlaufen, dass es besser war, sich respektvoll zu erweisen und niemanden zu verarschen. Und sie sollten den Ficker auch zum Reden bringen. Er sollte sein Fehlverhalten bis in alle Einzelheiten erläutern und Namen nennen.

Sie zogen ihn vors Sofa und traten den wackligen Tisch zur Seite. Es traf sich gut, dass die Nutte einen elektrischen Kamin hatte. Und der Strom war auch nicht abgestellt. Charlie befreite die Konstruktion von ihrer billigen Einfassung. Das Kabel war gerade lang genug. Geschickt schraubte er das Schutzgitter ab und schaltete die Apparatur ein, alle drei Stangen. Dave wand sich auf dem Boden, seine Augen schössen umher wie bei einem Goldfisch mit Überdosis.

»Also, alter Knabe«, sagte Florida Boy. »Ich zieh dir jetzt den Schlüpfer aus dem Maul, und du sagst kein

Sterbenswörtchen, bis du gefragt wirst. *Comprendes?*«

Dave hörte auf sich zu winden und schien Einverständnis zu nicken. Er hustete und würgte, als wieder Luft in seine Kehle drang. Charlie trat einen Schritt zurück und sah ihn verächtlich an. Mindestens vierzig war der Typ und schreckte doch nicht davor zurück, so 'ne junge, knackige Schnalle zu vögeln.

Florida Boy machte sich an die Arbeit und packte die Heizstäbe. Wie einen Schild. Mit dem unteren Stab ging er bis auf ein paar Zentimeter an Dave Gesicht heran und legte dazu sein bestes Wahnsinnsgrinsen auf. Charlie steckte sich eine Zigarette an. So eine geile Scheiße. Besser als arbeiten, besser als auf Stütze leben. Wenn Dave ihnen gesagt hatte, was sie wissen wollten, würde ihm FB noch ein paar reinhauen, und schon waren sie weg. Auftrag erfüllt.

»Wer steckt sonst noch mit in der Sache, alter Knabe?«, fragte Florida Boy, und die Heizstäbe zuckten in seiner alles andere als ruhigen Hand. Charlie zog selbstsicher an seiner Zigarette und wartete darauf, dass die Antwort herausgesprudelt kam.

Die Firma wusste sowieso schon fast alles. Das hier diente vor allem der Bestätigung - und dem Zurechtstutzen von Riesenbaby Dave. Aber Dave sagte nichts. Er war wieder zu Atem gekommen und lag einfach so da:

verschnürt und mit großen Augen. Florida Boy stellte die Heizstäbe ab und gab ihm eins in die Fresse.

»Ich hab dich was gefragt, alter Knabe.«

Alles wäre glattgegangen, dachte Charlie später, wenn der Trottel nur wie ein normaler Mensch reagiert hätte. Wenn er geantwortet und meinetwegen schnell was erfunden hätte. Aber Dave hatte offenbar zu viele Filme gesehen und war auf 'nem hoffnungslosen Macho-Trip. Wie es manchmal vorkam, wenn alte Typen noch mal Oberwasser kriegten und dachten, sie wären unbesiegbar. Irgendwie hatte er sich aufrichten können, FB auf dem falschen Fuß erwischt und ihm die Knie in den Leib gerammt. Bilston war auf den Heizstrahler gefallen, und die Stangen hatten sich ihm in den Rücken gebrannt, bevor das verfluchte Ding endlich durchgeknallt war. Worauf FB sich hochgerappelt und völlig den verfickten Verstand verloren hatte.

Charlie hatte natürlich noch versucht, ihn wegzuziehen, aber nicht an ihn rankommen können. Florida Boy schlug wie wild mit dem Montiereisen um sich: Tisch, Fernseher und der riesige hässliche Spiegel bekamen fast genauso viel ab wie der Kopf des Barmanns. Charlie hätte es wahrscheinlich auch erwischt, wäre er ernsthaft dazwischengegangen. *Ihr miesen Drecksäcke*, hatte Dave noch ausspucken können, während er aus irgendeinem Grund versuchte, sich aufs Sofa zu hebeln. Was keine